

Konrad Mrusek

Vom Zeitgeist nicht entmutigen lassen

Das noch nicht so langjährige FAK-Mitglied Konrad Mrusek im Gespräch mit den beiden Gründungsmitgliedern Angus Fowler und Bernd Janowski

Konrad Mrusek ist Journalist und einer der Regionalbetreuer des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg.



Impressionen von der ersten Exkursion des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg in den heutigen Landkreis Potsdam-Mittelmark am 5. Mai 1990, dem Tag nach der Gründungsversammlung (Kemnitz – Meßdunk – Petzow – Bagow); Fotos: Bernd Janowski

Jeder Verein, der genauso alt ist wie die deutsche Einheit, kommt in diesem Jubiläumswort um eine Bilanz nicht herum. Auch wir fragen uns, ob die Wende in materieller und ideeller Hinsicht ein Erfolg war – und wie dauerhaft das Resultat ist, wenn man ein paar Jahre in die Zukunft blickt. Denn mögen auch inzwischen viele Dorfkirchen dank der Vereinigung in einem baulich schönen Zustand sein, so sind sie leider zugleich „schön“ leer, weil sich außerhalb des Berliner Speckgürtels in dramatischer Weise das Land entleert. Was machen wir mit all den schönen Kirchen, wenn die Gemeindereligiosität verdampft und Landpfarrer zu Reise-Seelsorgern werden, die zwischen 20 Dörfern hin und her pendeln?

In deutschen Vereinigungs-Bilanzen gibt es oft Bewertungs-Differenzen, weil man in Ost und West anders rechnet. Gilt dies womöglich auch für den Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg? Schließlich vereinigt der Verein Menschen aus beiden Himmelsrichtungen. Wenn man die beiden Gründungsmitglieder Angus Fowler (Wessi, weil aus Marburg, aber laut Pass Brite, seine Familie stammt aus Schottland) und den „Ossi“ Bernd Janowski nach ihrer Bilanz befragt,

dann liegen diese nur in Nuancen auseinander. Beide formulieren den Satz „Wir sind zufrieden“, wobei Fowler noch das Wörtchen „sehr“ hinzufügt. „Wir hätten vor 25 Jahren nicht geglaubt, dass wir so viel erreichen können“, versichert Janowski, der seit etlichen Jahren Geschäftsführer des Vereins ist. „Die deutsche Einheit war auch für die 1400 Dorfkirchen Brandenburgs ein historisches Glück. Es war ein Wettlauf gegen die Zeit. Noch ein paar Jahre DDR, und wir hätten an etlichen Stellen nur noch den Kirchen-Schutt wegräumen können.“

Die Idee zur Gründung eines Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg (FAK) wurde zwar im Osten geboren, doch es gab einen wichtigen West-Import durch den FAK in Marburg, der bereits 1973 gegründet worden war. Dieser hatte, anfangs gegen heftigen Widerstand von Kirche und Staat, etliche hessische Fachwerkkirchen vor dem Abriss gerettet. „Ohne das Marburger Vorbild hätten wir nicht angefangen“, sagt Janowski. Nicht wenige der etwa vierzig Menschen, die sich am 4. Mai 1990 im Ostberliner Club der Kulturschaffenden trafen, waren nicht nur beeindruckt vom kämpferischen Erfolg der

Marburger, sondern auch davon, dass daran ausgerechnet zwei Ausländer maßgeblich beteiligt waren, der Franzose Jean Chanel und der Brite Angus Fowler.

Obwohl der Förderkreis von der Landeskirche anfangs nicht sonderlich unterstützt, sondern eher misstrauisch beäugt wurde, ging er voll Eifer an die Arbeit und profitierte zunächst vom Mitleidsbonus, der den Dorfkirchen im Osten zugutekam. Schließlich kannten auch viele Westdeutsche Theodor Fontane und seine märkischen Wanderungen. Die staatlichen und privaten Fördermittel flossen Anfang der neunziger Jahre reichlich, was auch sachlich geboten war, denn bei so mancher Ruine war Gefahr im Verzug. So etwa bei der Dorfkirche von Meßdunk, einem 50-Seelen-Ort unweit der Stadt Brandenburg an der Havel. Als der Bau 1993 fertig saniert war, stellte sich indes im Förderkreis die bange Frage, wer die Kirche denn überhaupt noch brauche – die Gläubigen gingen zum Gottesdienst weiterhin in das benachbarte Dorf Reckahn. Zum Glück bildete sich noch ein Verein für Jugend- und Sozialarbeit, der die Kirche in Erbpacht übernahm. Das war dem Förderkreis eine Lehre: Seitdem gibt



6. Uckermärkischer Orgelfrühling

22. Mai bis 7. Juni 2015

Hauptkonzerte:

Fr, 22. Mai, 19.00 Uhr

Chattin' with Bach, Prenzlau

So, 24. Mai, 19.30 Uhr

Orgel pur, Melzow

Mo, 25. Mai, 17.00 Uhr

Orgel, Bläser und Pauken, Templin

Fr, 29. Mai, 19.30 Uhr

Orgel plus Violine, Göritz

Sa, 30. Mai, 18.30 Uhr

Süddt. und frz. Barock, Angermünde

So, 7. Juni, 15.00 Uhr

Orgel plus Cello, Sternhagen

Sonderveranstaltungen:

Sa, 23. Mai, 16.00 Uhr

Romantische Skizzen, Blindow

So, 24. Mai, 20.00 Uhr

Licht und Klang, Schwedt

Do, 28. Mai, 18.00 Uhr

Orgel zum Ausprobieren, Angermünde

Sa, 30. Mai

Reisen durch die Uckermärkische Orgellandschaft

So, 31. Mai, 11.00 Uhr

Musik auf der Orgelmpore, Angermünde

Di, 2. Juni, 12.00 Uhr

Orgelmatinée zur Marktzeit, Templin

5. bis 7. Juni

BachOrgelWochenende, Templin

Sa, 6. Juni, 15.00 Uhr

Orgel plus Dudelsack, Alt Placht

So, 7. Juni, 10.00 Uhr

Orgelmesse mit Chor, Prenzlau

Orgelführungen:

Mi, 3. Juni Mit Pauken und Trompeten, Angermünde

Do, 4. Juni Mit Pauken und Trompeten, Angermünde

Fr, 5. Juni Orgelführungen für Grundschüler, Gerswalde

Weitere Informationen

Uckermärkische Kulturagentur
Grabowstr. 18, 17291 Prenzlau
Tel. 03984-833974

www.umkulturagenturpreussen.de

er erst dann Geld, wenn es vor Ort Menschen gibt, die sich für ihr Gotteshaus engagieren.

Mitte der neunziger Jahre machte der Förderkreis erstmals größere Schlagzeilen, selbst in der „Bild-Zeitung“. Ursache war ein Abrissantrag für die Leopoldsburger Kirche in Milow bei Rathenow. Sie sollte einem Supermarkt weichen, was der Förderkreis mit Hilfe von Politikern und Medien zu verhindern wusste. Fowler: „Seitdem betrachteten uns die Kirche und die Denkmalschützer mit anderen Augen, wurden wir zu wichtigen Partnern.“ Gleichwohl wirkt die Rettungstat in Milow im Nachhinein etwas zwiespältig – die sanierte Kirche wurde ausgerechnet zu einer Sparkassen-Filiale. „Als Denkmalschützer bin ich stolz, dass der Bau erhalten wurde, doch als Christ habe ich da bis heute Bauchweh“, beteuert Janowski.

Wie wohl jeder Verein hatte auch der Förderkreis seine Krise. Die anfängliche Sanierungs-Euphorie verflog nach ein paar Jahren und die Fördermittel flossen spärlicher. Zudem menschelte es im Vorstand. Die Zahl der Mitglieder schrumpfte; dies wohl auch deshalb, weil etliche Architekten und Handwerker, die freudig beigetreten waren, ihre Hoffnung auf baldige Aufträge enttäuscht sahen. Ab 1998 ging es dann langsam wieder aufwärts mit dem neuen Vorsitzenden Fowler, dem hauptamtlichen Geschäftsführer Janowski, dessen Gehalt die ersten drei Jahre lang übrigens vom Arbeitsamt kam und engagierten Vorstandsmitgliedern. Auch die Robert Bosch Stiftung wurde zum großen Gönner, indem sie im Jahre 2000 die Herausgabe der ersten Ausgabe der Zeitschrift „Offene Kirchen“ finanzierte, die seitdem zu einer Art kulturellem Gütesiegel des Vereins geworden ist. Von 2006 bis 2012 konnte der Verein dann unter dem Vorsitz von Uwe Otzen seine Strukturen weiter festigen. Eine wirksame Regionalbetreuung wurde aufgebaut, die von engagierten Mitgliedern wahrgenommen wird.

Heute kann sich die Jubiläums-Bilanz sehen lassen: Der Förderkreis hat inzwischen knapp 600 Mitglieder, er konnte dank ihrer Beiträge und dank privater Spenden seit der Gründung mehr als 1,3 Millionen Euro für die Sanierung maroder Kirchen vergeben oder in die Restaurierung von Taufengeln, Orgeln oder Altären

stecken. Seit vierzehn Jahren erhalten jährlich fünf lokale Kirchbau-Vereine ein Startkapital von jeweils 2500 Euro. Ferner wurde 2008 in Kooperation mit der Stiftung zur Bewahrung Kirchlicher Baudenkmäler (KiBa) die „Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen“ gegründet, die inzwischen über ein Kapital von mehr als 400 000 Euro verfügt und aus den Zinserlösen ebenfalls Zuschüsse zur Sanierung vergeben kann. Für den FAK leiten seitdem Arnulf Kraft und Hans Krag die Geschicke seiner Stiftung.

Müsste der Verein – vor dem Hintergrund seiner Erfolge (er wurde unter anderem 2013 mit dem Deutschen Preis für Denkmalschutz ausgezeichnet), aber auch angesichts der unsicheren Zukunft vieler Dorfkirchen, die für Gottesdienste vielleicht bald nicht mehr gebraucht werden – nicht größer sein? Für Janowski sind die knapp 600 Mitglieder eine stattliche Zahl. Denn man dürfe nicht vergessen, so fügt er hinzu, dass es in Brandenburg etwa 300 lokale Fördervereine in einzelnen Orten gebe. „Wenn man deren und unsere Mitglieder addiert, kommt man auf fast 10.000 Menschen, die sich für brandenburgische Dorfkirchen engagieren.“ Fowler stimmt mit dieser Analyse überein, hält es aber gleichwohl für notwendig, dass sich der Förderkreis mehr um Nachwuchs bemüht. Auch in dieser Hinsicht ist Janowski (noch) entspannter: „Wir haben seit Jahren einen jährlichen Netto-Zuwachs von 25 Mitgliedern, das ist doch nicht schlecht.“

Muss der Verein seine Ziele anpassen, weil die meisten Kirchen saniert und in einem baulich meist guten Zustand sind? Nach Ansicht von Janow-



FAK-Exkursion 2012 nach Lanz (Prignitz);
Foto: Wolfram Friedrich

ski sollte der Förderkreis dies tun, auch wenn ein immenser Erhaltungsaufwand stets Gelder erfordern werde. Er sieht zwei neue Aufgaben: Erstens die Kirchen-Ausstattung retten, für die es derzeit noch keine staatlichen Fördermittel gibt, und zweitens eine Debatte darüber anregen, wie wir mit dem christlichen Kulturerbe umgehen, wenn die Kirche es irgendwann nicht mehr benötigen sollte. Fowler plädiert dafür, ähnlich wie in Großbritannien eine Stiftung zu gründen, die schützenswerte Kirchen übernimmt. Auch die Provinzen in Holland hätten bereits ein ähnliches System. Janowski ist da skeptisch; er hält dies für eine zweiseitige Lösung. Eine derartige Stiftung könnte für die Amtskirche den Anreiz vergrößern, vermeintlich überflüssige Dorfkirchen abzustößen.

„Kirchen gehören nicht allein den Kirchgängern, sondern der gesamten Gesellschaft“, sagt Janowski. Das gelte vor allem für jene seit der Wende sanierten Gotteshäuser, bei denen rund 70 Prozent des Geldes vom Staat, von Stiftungen, vom Förderkreis Alte Kirchen, von lokalen Vereinen und privaten Spendern kamen. Schon dieses Geld verpflichtete die Gemeinden, Kirchen offen zu halten. Fowler hält es für notwendig, dass in einem „Brandenburger Gespräch“ baldmöglichst Staat, Landeskirche, Denkmalpflege und zivilgesellschaftliche Organisationen wie etwa der Förderkreis darüber beraten, was man mit dem reichhaltigen Dorfkirchen-Erbe macht, wie man es etwa über die seltener werdenden Gottesdienste hinaus nutzen kann. „Das ist nicht bloß ein ostdeutsches Problem, es gibt dazu längst eine intensive ge-



FAK-Exkursion 2011 nach Rosow (Uckermark) mit Konzert im Rahmen eines deutsch-polnischen Chorprojektes; Foto: Bernd Janowski

samteuropäische Debatte, an der sich der Förderkreis intensiv beteiligt.“ Die Förderkreise Alte Kirchen Berlin-Brandenburg und Marburg gehörten 2011 zu den Gründungsmitgliedern des Verbandes zur Bewahrung des religiösen Erbes in Europa „Future for Religious Heritage“ mit Sitz in Brüssel und organisierten für diesen Verband im Herbst 2014 eine internationale Fachtagung in Halle (Saale).

Schon bei seiner Gründung hatte der Förderkreis in weitsichtiger Weise neben dem Motto „Retten und Erhalten“ auch die Maxime „Nutzen“ formuliert, weil man voraussah, dass Dorfkirchen als Gottesdienststätten obsolet werden könnten. „Wir wollten niemals eine Umnutzung, sondern plädieren lediglich für Nutzungserweiterungen,“ sagt Janowski. Daher hat der Verein mitgeholfen, mit Musik, Theater und anderen Kulturveranstaltungen den Dorfkirchen mehr Besucher und damit Einnahmen zu verschaffen. Weitere Aktivitäten dieser Art könnten bewirken, dass in den von demographischer Schrumpfung geplagten Dörfern nicht jedes soziale Leben erlischt.

Trotz aller Erfolge in der Nachwendzeit bei der Kirchen-Rettung – fühlen sich die Gründer nicht gelegentlich wie weltfremde Spinner, wenn die Zahl der Gläubigen schrumpft und die Kirche lieber Pfarrstellen auf dem Land kassiert, als ihren großen bürokratischen Apparat zu verkleinern? „Uns ist bewusst, dass wir gegen den Zeitgeist kämpfen“, beteuert Janowski, „aber es geht nicht bloß um die Kirche und um ein Gebäude, es geht um mehr – um ein kulturelles Erbe.“ In seinem Buch

„Die Verzauberung der Welt – Eine Kulturgeschichte des Christentums“ wagt der Theologe Jörg Lauster einen erstaunlich optimistischen Ausblick: „Es ist kleinmütig, allein schon leere Kirchen für den Untergang des Christentums zu halten. Das hieße, das Christentum kleiner zu machen, als es ist. Das Christentum ist mehr als sein Dogma, es ist auch mehr als seine Institutionen, die es hervorgebracht hat.“

Ist das die steile These eines Professors aus dem Elfenbeinturm oder zeigt dies wahrhaft christliche Zuversicht? Fowler teilt die Meinung des Autors: „Auch wenn die Kirchen leer sind, künden sie immer noch von der christlichen Botschaft und der Anwesenheit Gottes.“ Auch Janowski rät zur Gelassenheit: „Wenn zumindest einmal im Jahr ein Gottesdienst in einer vermeintlich nicht mehr benötigten Dorfkirche gefeiert wird, dann zeigt dies, dass dieser Kirchenraum seine ursprüngliche Bestimmung behält in der Hoffnung auf vielleicht bessere Zeiten.“ Zugleich würde er sich mehr Mut zum Experiment wünschen, sofern dies mit der religiösen Bestimmung der Gebäude vereinbar sei.

Als der Schweizer Schriftsteller und überzeugte Agnostiker Max Frisch 1991 in Zürich starb, wollte er die Trauerfeier partout in einer Kirche haben – wenn auch ohne Pfarrer und ohne Segen. Vielleicht überlebt selbst in einem säkularen Zeitalter ein Gefühl dafür, dass bei bestimmten Stationen des Lebens, bei Geburt, Hochzeit oder Tod, ein sakrales Gebäude angemessener ist als ein säkularer Bau. Wäre auch das nicht ein guter Grund, Dorfkirchen zu erhalten?

